

für den

Deutschen Buchhandel und die mit ihm verwandten Geschäftszweige.

Eigenthum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler.

N^o 67.

Leipzig, Mittwoch den 20. März.

1878.

Nichtamtlicher Theil.

Hackländer über seine Verleger.

Als im Sommer vorigen Jahres, fast unmittelbar nach Hackländer's Tod, seitens der Erben oder deren Freunde in Wiener Blättern schwere Angriffe und Verdächtigungen gegen die Verleger dieses namentlich auch durch die Liebenswürdigkeit und Ungezwungenheit seines Wesens beliebten Romanciers erhoben wurden, da hat auch das Börsenblatt seine Spalten einem Artikel geöffnet, in welchem ich das Verhältniß, wie es zwischen Hackländer und seinen Verlegern bestanden, wahrheitsgemäß darzustellen suchte. Der Ausgang jener Polemik ist bekannt; er war den Hackländer'schen Erben nichts weniger als günstig und er konnte, wie ich in meiner kleinen Skizze auszuführen versucht hatte, nicht anders sein; er hat die mißberathenen Erben nicht nur moralisch geschädigt, sondern auch materiell. Ein noch nicht beendigter Steuerdefraudationsprozeß, welchen die württembergische Steuerbehörde infolge der bekannt gegebenen, weit hinter den Fissionsangaben zurückbleibenden Einnahmen Hackländer's angestrengt hat, bedroht das Vermögen der Familie und erweist sich als das einzige, für die Betroffenen sehr unerwünschte Ergebnis des vom Baum gebrochenen unerquidlichen Streites.

In seinem letzten interessanten Werke, seiner Autobiographie, welche jetzt in Lieferungen bei Carl Krabbe in Stuttgart unter dem treffenden Titel „Der Roman meines Lebens“ erscheint, kommt Hackländer wiederholt und mit den gebührenden Worten der Anerkennung und des Dankes auf diejenigen Buchhändler zu sprechen, mit denen er im Verlaufe seines ereignisreichen Lebens freundschaftliche oder geschäftliche Beziehungen unterhalten hat. Ein schlichter Buchhandlungsgehilfe, Rudolph Neuburg, damals im Hause von Lange wiesche in Barmen, war es, welcher im April 1840 dem ihm befreundeten Hackländer die erste Anregung gab, nach Stuttgart überzusiedeln; derselbe hatte, so erzählt Hackländer, eine Stelle bei dem Buchhändler Paul Neff in Stuttgart erhalten, und was war natürlicher, als daß er mich dringend einlud, ihn dorthin als an einen der bedeutendsten Sitze des deutschen Buchhandels zu begleiten. Dort, sagte er, findest Du Journale genug, die Deine kleinen Arbeiten gern aufnehmen werden; dort ist überhaupt ein literarisches Leben, Du kannst nützliche Bekanntschaften machen, vielleicht sogar Johann Georg Cotta kennen lernen; dort gibt es reiche Bibliotheken, ein vortreffliches Theater und eine reizende Gegend an den Ufern des Neckars, wo es sich äußerst billig leben läßt, und der Gulden soviel als hier der Thaler gilt. — Neuburg theilte mit Hackländer noch längere Zeit sein Einkommen, bis dieser selbständig sein Leben fristen konnte.

Bekanntlich gründete Hackländer in Stuttgart sehr bald sein Glück, sein schriftstellerisches sowohl wie sein gesellschaftliches, zunächst durch sein prächtiges Erstlingswerk „Soldatenleben im Frieden“, welches von Hauff im Cotta'schen „Morgenblatt“ abgedruckt wurde. Hierdurch wurde er in der That mit Johann Georg Cotta sowie mit

dessen Geschäftsführer und Cassirer Ludwig Roth bekannt, gerade als er das erste, von Hauff ihm angewiesene Honorar von 50 Gulden erhob. „Herr Johann Georg Cotta“, erzählt Hackländer, „trat zufällig aus seinem Schreibzimmer, eine mittelgroße, etwas geschniegelt angezogene Gestalt, sich leicht in den Hüften wiegend, hatte ein wohlwollendes Gesicht mit klugen Augen, dunkles Haupthaar und einen etwas nach oben gedrehten schwarzen Schnurrbart, dessen Spitzen durch eine auffallende Bewegung des Mundes, wenn er sprach, eigenthümlich zuckten. Herr Roth stellte mich ihm als den Verfasser des ‚Soldatenleben im Frieden‘ vor, worauf er beifällig mit dem Kopfe nickte und in einem etwas affectirt klingenden Tone sagte: ‚Freu' mich sehr! Eine hübsche Arbeit, die mir von allen Seiten gelobt wird, fahren Sie so fort, und ich werde Sie im Auge behalten; Herr Roth, wenn ich bitten darf —.‘ Damit war ich entlassen, sehr zufrieden, den damals ersten Buchhändler Deutschlands kennen gelernt zu haben; von da an sah ich ihn häufig, trat später zu ihm auch in gesellschaftliche Beziehungen und habe ihn stets sich gleichbleibend, freundlich und wohlwollend für mich gefunden, was ich nicht von allen meinen späteren Verlegern rühmen kann.“*)

Freundschaftlicher und herzlicher als mit Cotta gestaltete sich indessen Hackländer's Verhältniß zu Krabbe. Den Beginn desselben schildert Hackländer wie folgt: „Eines Tages stellte sich mir ein schwächlicher junger Mann mit blassen, sanften Gesichtszügen als der seinen Verlag eben begonnen habende Buchhändler Adolf Krabbe vor und machte mir sowohl für die damalige Zeit als auch für meinen immerhin noch nicht sehr bekannten Namen glänzende Vorschläge für die Herausgabe meiner orientalischen Reise. Auch erbot er sich sogleich, ein Buch von mir zu drucken und zwar die ‚Bilder aus dem Soldatenleben im Frieden‘, welche im Morgenblatte erschienen waren und mit der phantastischen Erzählung ‚Vier Könige‘ ein artiges Bändchen gaben. Adolf Krabbe blieb seitdem über dreißig Jahre nicht nur mein Verleger, sondern auch bis zu seinem vor einem Jahre erfolgten Tode stets ein guter Berather und Freund, auch so anhänglich und uneigenmüthig, wie es ein Verleger nur sein kann (!), ja sogar nicht ohne einen Anflug von Dankbarkeit und selbst anerkennend, daß er sein hübsches Vermögen größtentheils durch meine Schriften erworben habe.“ Daß Hackländer im Allgemeinen von den Verlegern nicht allzu günstig dachte, geht u. A. auch aus einer anderen Stelle hervor, wo er von dem guten Erfolge seiner „Daguerreotypen aus dem Orient“ spricht und hinzufügt: ... „denn Krabbe versicherte mich, das Buch ginge ganz ordentlich, und da man an dem, was ein nie zufriedenzustellender Verleger sagt, stets hundert Procent

*) Hackländer hat diese etwas unbestimmt gehaltene Klage weder wiederholt noch substantiirt; er wechselte bekanntlich anfangs mit seinen Verlegern — vielleicht bezieht sie sich darauf.